

Inhaltliche Aufarbeitung der Bildungsreihe von la tienda e. V. zum Thema

Sportlich gekleidet ist halb gewonnen

Aufbau des Artikels

- Sportlich gekleidet ist halb gewonnen
- Woher kommt meine Kleidung?
- Wie wird die Kleidung produziert?
- Die Produktionskette im Überblick
- Wer verdient wieviel?
- Exkurs Baumwoll-Gewinnung

Sportlich gekleidet ist halb gewonnen

Laut Statistik gab 2011 jeder Deutsche im Schnitt monatlich 50 € für Mode aus. 2005 waren es noch ca. 70 €. Obwohl damit die monatliche Ausgabe um ca. 20 Euro sank, hat sich die Menge der gekauften Kleidung im selben Zeitraum von 13 auf 15 kg erhöht (vgl. VAMOS E.V. 2012, S. 6).

Eine Veränderung ist auch im Kollektionswechsel zu erkennen: Wechselten die Kollektionen früher zwei- bis viermal jährlich, so wechseln viele große Firmen wie H&M mittlerweile monatlich ihre Kollektion. Wer modisch im Trend liegen will, muss sich also ständig neu einkleiden. Die Nachfrage nach immer mehr und günstigerer Kleidung sowie schneller wechselnden Kollektionen hat natürlich einen erhöhten Druck auf die Näherinnen zur Folge (vgl. VAMOS E.V. 2012, S.6).

Die Sportbekleidungsunternehmen setzen ihre Produkte mit aufwändigem Marketing in Szene – meist durch Werbung mit berühmten SportlerInnen. Wenn zudem SportlerInnen in bestimmten Markenkleidungen siegen, gewinnt auch das Image der Ausstat-

ter und die Umsätze steigen. Die Sportartikelunternehmen verkaufen dabei nicht einfach nur ein Produkt, sondern auch ein Lebensgefühl. Zahlreiche Sportbekleidung wird heute nicht mehr für den Sport, sondern für den täglichen Bedarf gekauft: Sportliche Kleidung ist angesagt (vgl. VAMOS E.V. 2012, S.6)! Nike, adidas, Puma etc.: Jedem sind die größten Sporteventaustatter bekannt. Welche Bilder die Marken transportieren, ist offensichtlich: Diese Marke führt Dich zum Sieg! Diese Marke ist cool! Unsichtbar bleiben die VerliererInnen eines anderen Wettkampfes: die Menschen, die in mühevoller Arbeit den „Siegerstoff“ in Asien, Mittelamerika und z.T. in Europa produzieren. Sie kämpfen um ihre Existenz. Verletzungen von Arbeits- und Menschenrechten sind an der Tagesordnung (www.vamos-muenster.de).

Woher kommt meine Kleidung?

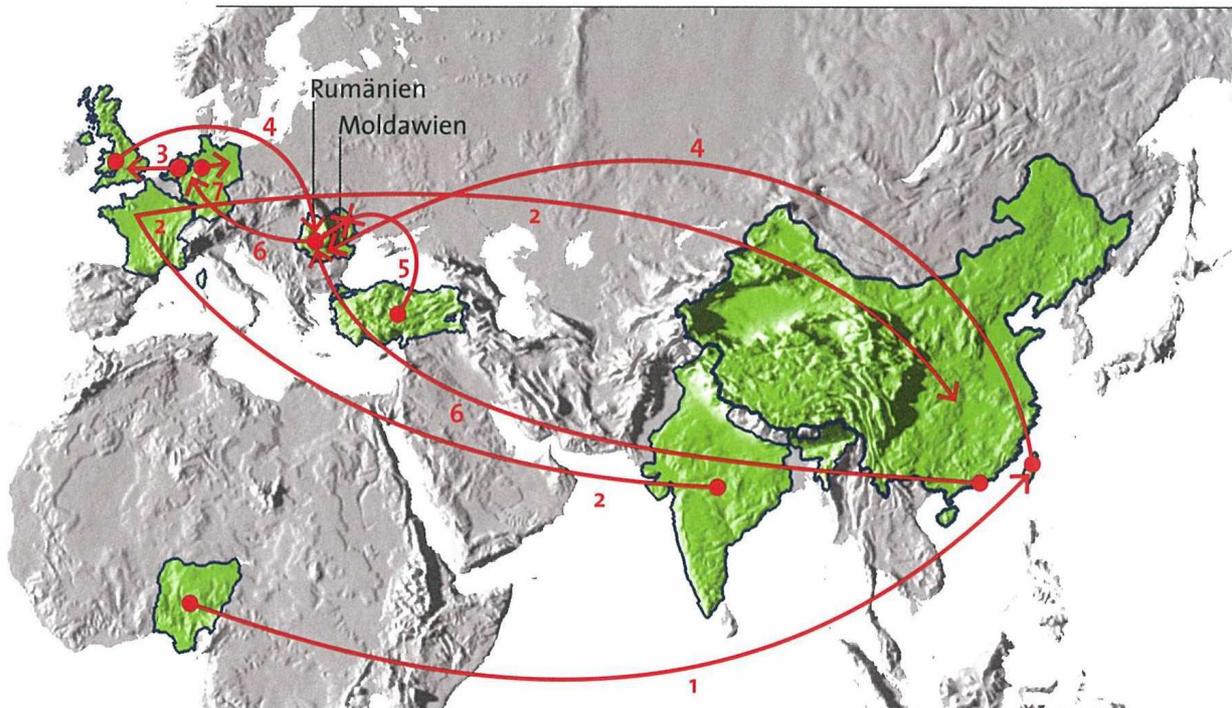
Häufig weist das „Made in...“ auf den Wäschetiketten auf das Herkunftsland eines Kleidungsstückes hin. Jeans und T-Shirts kommen überwiegend aus China, Bangladesch, der Türkei und Indien. In Deutschland selbst wird nur ca. jedes 20. Kleidungsstück produziert. Dabei handelt es sich überwiegend um Kleidung, die besondere Technik und besonderes Know-How erfordert, wie z.B. Schutzkleidung (vgl. VAMOS E.V. 2012, S. 2).

Die Bekleidungsimporte nach Deutschland hatten 2011 einen Wert von 27,1 Mrd. € und haben sich gegenüber 2003 damit fast verdreifacht. Während der Importwert von Textilien aus Rumänien und Polen z.B. gesunken ist, haben sich dagegen die Importwerte der

Türkei nach Deutschland verdreifacht, von China sogar vervierfacht. Ein klarer Bezug zu den Umsätzen und Gewinnen der Sportartikelriesen wie Nike und Adidas, die sich im selben Zeitraum verdoppelt haben wird deutlich (vgl. VAMOS E.V. 2012, S. 2f).

Bevor die Kleidungsstücke bei uns auf den Warentischen landen, sind sie in den meisten Fällen schon um die halbe Welt gereist, um die Kosten der einzelnen Produktionsschritte möglichst gering zu halten:

Der Weg eines Sporttrikots



Der Weg eines Sporttrikots zu Hertha BSC nach Berlin, Juni 2004 (Quelle: VAMOS E.V. 2012, S. 3)

Konzeption: Niederlande

Design und Marketingmaßnahmen werden in der europäischen Nike-Zentrale in Hilversum, Niederlande entwickelt

Rohstoffe: Nigeria / Indien / Frankreich (1+2)

Chemiefasern werden aus den Erdölraffinerien in Nigeria nach Taiwan versandt.

Baumwolle wird, nachdem sie in Indien geerntet wurde, mit Pestiziden aus französischen Labors behandelt und nach China geschickt.

Produktion: Großbritannien (3)

Die britische Firma Accused Ltd. Setzt sich als Zulieferbetrieb im Ausschreibungsverfahren durch.

Herstellung und Veredelung des Stoffes: Taiwan (4)

Taiwanesische Firmen produzieren aus den Rohstoffen Garne oder Stoffe.

Schneiden und Nähen: Bukarest / Rumänien (4)

Accused Ltd. Lässt nach den Vorlagen der Schnittmuster von Nike bei Total Team Com Sri in der Nähe von Bukarest, Rumänien produzieren. Sie kauft die Stoffe aus Taiwan, fertigt die Schnitte, näht zusammen. Zur Weiterverarbeitung fahren die Produkte nach Moldawien.

Reißverschlüsse und Accessoires: Türkei / Moldawien (5)

Accused Ltd. Kauft sie in der Türkei ein und lässt sie nach Moldawien liefern. Aufgenäht wird die Ware wieder nach Rumänien geschickt.

Sticken und Labeln: China / Rumänien (6)

Accused Ltd. Lässt die in Hong Kong gefertigten Firmenzeichen zum Aufnähen nach Rumänien liefern, dann geht die Ware nach Deutschland.

Qualitätskontrolle und Textilaufbereitung: Deutschland (Krefeld - Berlin) (7)

Nach Kontrolle, Bügeln und evtl. Korrektur in Krefeld oder Mönchengladbach geht es ab nach Berlin.

Wie wird die Kleidung produziert?

Ähnlich wie beim Hertha-BSC-Trikot sieht es bei der Herstellung vieler anderer Kleidungsstücke aus. Am Beispiel einer Jeans werden im Folgenden die einzelnen Produktionsschritte und Arbeitsbedingungen genauer beleuchtet.

Rohstoffgewinnung

Die meisten Jeans bestehen aus Baumwolle, die in vielen Regionen der Welt produziert wird. Hauptanbaugebiete sind Westafrika, USA, Lateinamerika, Zentralasien, Indien, China, Ägypten und die Türkei. Ca. 80 Länder produzieren Baumwolle und für viele „Entwicklungsländer“ ist sie von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Schätzungen gehen davon aus, dass ca. 160 Mio. Menschen oder 100 Mio. Familien im Baumwollanbau tätig sind. Jährlich werden ca. 20 Mio. Tonnen produziert (vgl. CIR 2008 S. 8).

In den einzelnen Herkunftsländern wird die Baumwolle auf unterschiedlichste Weise angebaut: In den USA und auch Lateinamerika herrscht ein enorm hoher Mechanisierungsgrad; die Ernte erfolgt mit großen Maschinen auf riesigen Monokulturen (vgl. WELTBEWUSST 2010).



Baumwollernte auf riesigen Monokulturen in den USA (www.haihu.de)

In Indien und Zentralasien z.B. wird dagegen noch überwiegend von Hand geerntet, da hier Arbeitskräfte billiger als Maschinen sind (vgl. WELTBEWUSST 2010).



Baumwollernte in Indien (Quelle: PHOENIX/ZDF/Gert Anhalt)

Der Anteil an biologisch angebaute Baumwolle ist sehr gering. Unterschiedliche Quellen sprechen von 0,8% in 2010 bis zu knapp 2%. Der Anteil „Fairer“ Baumwolle ist noch geringer (vgl. CIR 2008 S.8, WELTBEWUSST 2010).



Nachhaltiger Anbau in Afrika (www.bundesregierung.de)

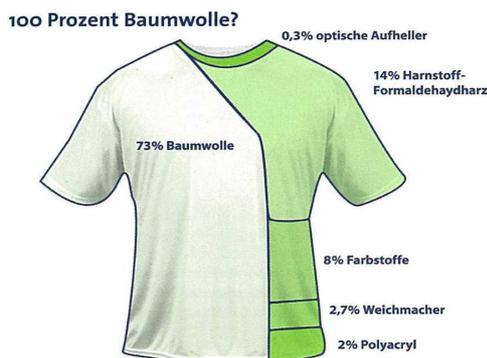
Neben Baumwolle können auch synthetische Fasern und Kunstfasern Grundlage von Jeans bilden. Synthetische Fasern, z.B. Polyester oder Polyamide, werden aus fossilen Rohstoffen (z.B. Erdöl) hergestellt, während Kunstfasern (z.B. Viskose) aus Zellulose produziert werden. Beide Fasersorten werden mittels chemischer Produktionsprozesse v.a. in Industrieländern erzeugt (vgl. CIR 2008 S. 8).

Textilproduktion

Zunächst wird das Garn gesponnen, dann anhand von Web- oder Strickverfahren der Stoff erzeugt. Ein erheblicher Anteil der kapitalintensiven Textilindustrie befindet sich in Ländern wie Deutschland, Italien, China und Taiwan, von denen aus die Textilien auch exportiert werden (vgl. CIR 2008 S. 8).

Textilveredelung

Bevor der Stoff genäht wird, wird er oft vorab gebleicht oder gefärbt und darüber hinaus schrumpfbeständig, schmutz- und feuerabwehrend gemacht. Wie schon beim Baumwollanbau werden auch hier zahlreiche Chemikalien verwendet. Die Folgen dieser Veredelungsprozesse sind weitreichend: Neben den gesundheitlichen Risiken für die ArbeiterInnen während der Verfahren, kommt es sowohl am Arbeitsplatz als auch beim Ableiten des verschmutzten Abwassers zu Umweltproblemen. Beim sog. „Stone-wash“-Verfahren bei Jeansstoffen, wird der Stoff mit Chlor oder Wasserstoffperoxyd und Bimssteinen in einer Trommel gewaschen. Der Abbau dieser Steine führt an den jeweiligen Orten, u.a. in der Türkei, zu Umweltproblemen (vgl. CIR. 2008 S. 8). Während der verschiedenen Prozesse kommen derzeit ca. 7.000 Chemikalien zum Einsatz, von denen in Deutschland viele aus gesundheits- und umweltgefährdenden Gründen teils verboten sind. Betrachtet man die gesamte Herstellungskette vom Baumwollanbau bis zum fertigen Kleidungsstück mitsamt Verpackung, Versand und Waschmittel während der Nutzungsdauer kommen auf 1 kg Textilien ca. 6 kg Chemikalien. Dieses Gewichtsverhältnis ist an sich erschreckend, aber besonders beeindruckend vor dem Hintergrund, dass Baumwolle als vermeintliches Naturtextil gekauft und getragen wird (vgl. CIR. 2008 S. 8). Ein Großteil der verwendeten Chemikalien wird wieder aus dem Stoff ausgewaschen, doch häufig beträgt bei Kleidung mit dem Aufdruck „100 % Baumwolle“ der Baumwollanteil nicht mehr als 75 %, der Rest sind Weichmacher, Farbstoffe und andere Chemie.



Design

Das Entwerfen der Jeans durch Designer findet überwiegend in den Industrieländern statt. Von den Entwürfen werden oft vor Ort Probemodelle hergestellt. Soll die Produktion eines Modells aufgenommen werden, kann der Entwurf zum betreffenden Fabrikanten irgendwo auf der anderen Seite der Welt gemailt oder gefaxt werden (vgl. CIR 2008 S. 8f).

Zuschneiden

Sobald geklärt ist, für welches Jeansmodell der Stoff benutzt werden soll, kann er zugeschnitten werden. Das Schneiden erfolgt per Hand oder mit Hilfe von Computern auf großen Zuschneidetischen (vgl. CIR 2008 S. 9).

Nähen

Die Näharbeit ist der arbeitsintensivste Teil des Fertigungsprozesses und erfolgt daher größtenteils in Billiglohnländern Asiens, der Türkei, in Indien oder den Maquila-Fabriken der „Freien Produktionszonen“ Mittelamerikas. Meist übernehmen Frauen die Näharbeit und sind im Normalfall immer nur für einen Schritt zuständig (z.B. das Zusammennähen eines Hosenbeins). Die Arbeit ist Akkord-Arbeit unter ständiger Kontrolle (vgl. CIR. 2008 S. 9). In den Produktionsstätten - häufig sog. „Sweat-Shops“ - herrschen oft katastrophale Bedingungen. Die Beschäftigung erfolgt oft ohne Einhaltung von Arbeitsrechten, mit langen Arbeitszeiten, zu wenig Pausen, mangelnden Sicherheits- und Hygienebedingungen und zu Hungerlöhnen. Zudem fehlen Mitbestimmungsrechte, so dass sich die ArbeitnehmerInnen nicht organisieren dürfen um sich für eine Verbesserung einzusetzen (vgl. WELTBEWUSST 2010).

Quelle: VAMOS E.V. 2012 S. 4



Arbeiten in einer Nähfabrik (WELTBEWUSST 2010)

Kurzwaren

Wie bei der Jeans werden bei vielen Kleidungsstücken Kurzwaren wie Knöpfe und Reißverschlüsse verwendet. Diese Kurzwaren werden meist aus anderen Ländern als dem Produktionsland des eigentlichen Kleidungsstückes zugeliefert (vgl. CIR 2008 S. 9).

Used Look

Nach der eigentlichen Fertigung der Kleidungsstücke bekommen die Produkte, insbesondere die Jeans häufig noch einen „used look“ verpasst. Dies geschieht teils in Handarbeit mit Sandstrahlern und häufig ohne entsprechende Schutzvorkehrungen, insbesondere Atemmasken: Feiner Staub kommt in die Lungen und richtet dauerhafte Schäden an (vgl. WELTBEWUSST 2010).



Sandstrahlenn für den „used look“ (Quelle: www.jeanswelt.de)

Finischen

Damit die fertige Jeans vorzeigbar aussieht, wird sie nach dem Zusammensetzen gebügelt oder chemisch gereinigt. Die unteren Ränder der Hosenbeine werden per Handbügelleisen behandelt (vgl. CIR 2008 S. 9).

Verpacken und Transport

Die Jeans werden in Pappkartons verpackt und versandt. Per Schiff nach Europa transportierte Jeans werden meistens in Rotterdam, Antwerpen oder Hamburg umgeschlagen. Wenn die Jeans lange in Kartons gelagert haben, sind sie bei der Ankunft in Europa meisten zerknittert und werden erneut mit Hilfe chemischer Reinigung und/oder Bügeln wieder in Form gebracht. Danach kommen sie in ein zentrales Lager und werden von dort später zur Verkaufsstellen irgendwo in Europa geliefert (vgl. CIR 2008, S.9).

Verkauf

Jeans werden u.a. in Filialen von Geschäftsketten, Boutiquen, auf dem Markt, in Bekleidungssupermärkten und über Versandhäuser bezogen. Dabei können die Geschäftsketten eingeteilt werden in Kaufhäuser, in denen außer Kleidung ein weit gefächertes Warenangebot zu finden ist, und in den Bekleidungshandel (vgl. CIR 2008 S. 9).

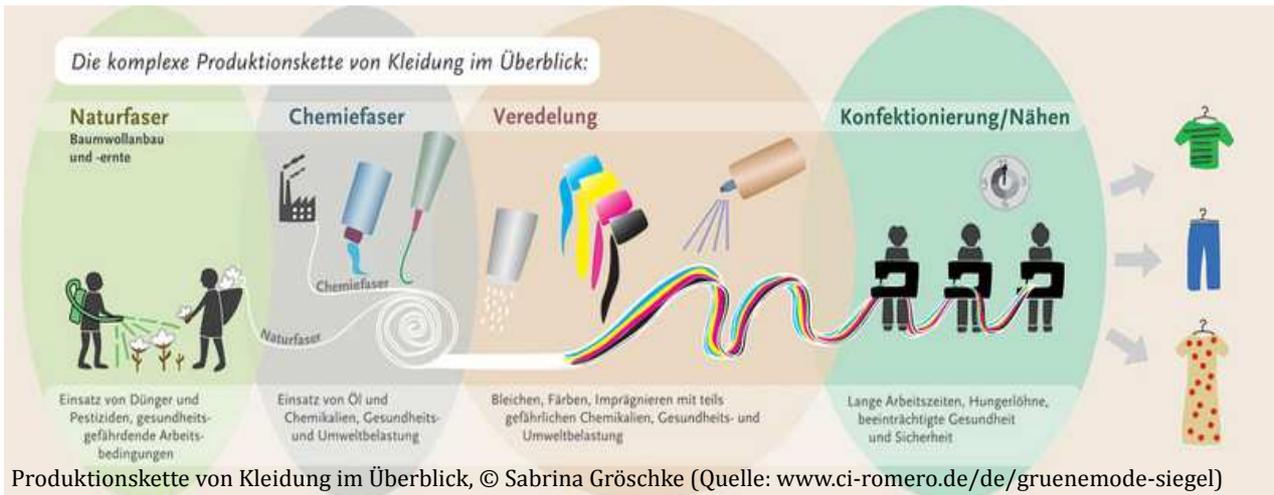
Gebrauch und Entsorgung

Hat ein Kleidungsstück für die KonsumentInnen ihren Reiz verloren, wird das Produkt ausrangiert, ohne dass es völlig aufgetragen ist. Viele Kleidungsstücke werden an die Altkleidersammlung gegeben, damit sie im eigenen Land oder in sog. Dritte-Welt-Ländern wiederverwendet werden können (vgl. CIR 2008 S. 9). In Deutschland werden jährlich ca. 700 Mio. kg Textilien (das entspricht mehr als 45.000 voll beladenen Eisenbahnwaggons) ausrangiert. Die öffentlichen Sammlungen und Container werden meist von Auftragsunternehmen betrieben, die gegen eine Gebühr die Namen der großen Organisationen nutzen, und verkaufen die Altkleidung an Sortierbetriebe. Diese wiederum verkaufen dann sowohl die höherwertige Secondhand-Ware als auch die minderwertigeren Textilien an spezialisierte Abnehmer im In- und Ausland. Der Anteil hö-

herwertiger Ware, die an Secondhand-Läden in westeuropäische Länder geht liegt zwar nur bei 8 %, allerdings erwirtschaften die Sortierbetriebe hiermit die höchsten Erlöse. Der größte Teil der Ware geht nach Osteuropa, Afrika und den mittleren Osten. Die minderwertigen Textilien werden für die Putzlappenherstellung oder das Recycling (z.B.

Reißwolle oder Dämm-Material) weiterverkauft (vgl. WELTBEBUSST 2010). Häufig hat der Verkauf preiswerter Secondhand-Kleidung in den sog. Entwicklungsländern zur Folge, dass dort heimische Bekleidungsindustrie wegen der billigen Konkurrenz schließen musste (vgl. CIR 2008, S. 9).

Die Produktionskette im Überblick



Wer verdient wieviel?

Ob Jeans, Trikot oder Turnschuhe – Die ArbeiterInnen, die unter meist katastrophalen Bedingungen teils 12 Stunden am Tag arbeiten, bekommen häufig weniger als 1 % des Verkaufspreises. Von 100 €, die Sie als Kunde für einen Sportschuh zahlen gehen sogar gerade mal 0,4 %, also 40 Cent an die Näherin.

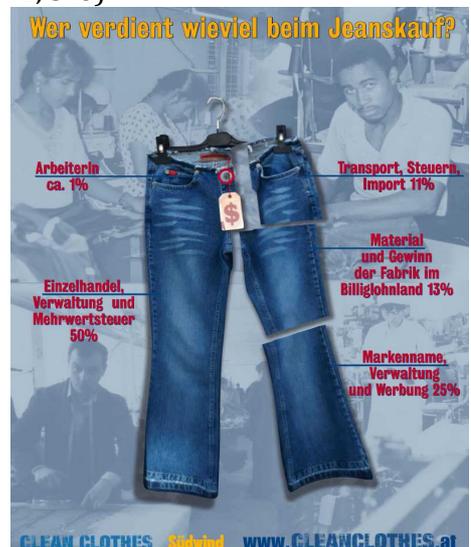
Um für die Schuhe zu werben – z.B. mit einem Sportstar – gibt die Markenfirma ca. das Zwanzigfache aus. Möglich sind diese Billiglöhne, da die NäherInnen dennoch auf die Arbeit in den Fabriken angewiesen sind, um ihre Familien zu ernähren (vgl. VAMOS E.V. 2012, S. 8).

Wer bekommt die 100,- Euro für meine Sportschuhe?



CLEAN CLOTHES

www.CLEANCLOTHES.at



Das Projekt wird gefördert durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW und das Bistum Münster

Exkurs Baumwoll-Gewinnung:

Anbau

Die eigentlich mehrjährige Baumwollpflanze (*Gossypium*) wird heute meist einjährig kultiviert, u.a. um möglichst hohe Erträge zu erzielen. Obwohl die Baumwolle ursprünglich aus den warmen und feuchten Tropen und Subtropen stammt wird sie hauptsächlich in Trockengebieten angebaut und gezielt gewässert um dem unterschiedlichen Feuchtigkeitsbedarf der verschiedenen Wachstumsphasen gerecht zu werden: Baumwolle braucht etwa drei Monate bis zur Blüte. In dieser ersten Wachstumsphase benötigen die Pflanzen für ein gutes Gedeihen sehr viel Feuchtigkeit, während hingegen zu viel Nässe in der Reifezeit die Qualität der Fasern verschlechtert. Die Temperaturen sollten in dieser Periode zwischen 25 und 30°C liegen, generell benötigt Baumwolle für ein ordentliches Wachstum ca. 200 frostfreie Tage (www.oeko-fair.de). Der Wasserverbrauch im konventionellen Anbau von Baumwolle ist sehr hoch. Für die Baumwollmenge eine T-Shirts werden bis zu 20.000 l Wasser benötigt, für eine Jeans bis zu 40.000 l (das sind ca. 150 Badewannen) (vgl. WELTBEWUSST 2010).



Baumwollpflanze in Indien (www.fairtrade-deutschland.de)

Einsatz von Pestiziden

Da Baumwolle sehr anfällig für Schädlinge ist, wird eine große Menge an teils hochgiftigen Pestiziden verwendet. Insbesondere in den ärmeren Ländern sind die ArbeiterInnen den Pestiziden meist ohne Schutzkleidung wie z.B. Handschuhe oder Atemmaske direkt ausgesetzt. Zwar finden sich auf den Behältern Warnhinweise, viele der Arbeiter sind jedoch Analphabeten und / oder können sich die notwendige Schutzkleidung nicht leisten (vgl. WELTBEWUSST 2010).

Neben dramatischen gesundheitlichen Folgen für die Bauern entsteht durch den Pestizideinsatz auch eine Abhängigkeit gegenüber den Konzernen, die diese herstellen. Um ihre Ernte zu retten kaufen die Bauern die Pestizide meist auf Kredit (die oftmals in Zusammenarbeit der Agrarmultis und Banken angeboten und vergeben werden).

Da die Schädlinge oft bereits gegen die Chemikalien resistent sind, kaufen die Bauern weitere Pestizide und geraten immer mehr in die Verschuldung. Viele Bauern sehen keinen Ausweg aus der Schuldenkrise und begehen Selbstmord. Im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh z.B. begingen zwischen 1998 und 2004 über 300 Bauern Selbstmord. Die Zahlen an sich sind alarmierend, aber besonders erschreckend vor dem Hintergrund, dass aus materieller Not begangener Selbstmord im Hinduismus als Schande gilt und die Verstorbenen laut Glaube keine Erlösung finden. Bis in die 90er Jahre kamen solche Selbstmorde in Indien daher äußerst selten vor; die erst größere Selbstmordwelle setzte in der Erntesaison 97/98 ein. Makabererweise vergifteten sich die Bauern meist mit Pestiziden, dem einstigen Symbol der sogenannten „grünen Revolution“ (vgl. WELTBEWUSST 2010). Laut UN haben seit 1997 200.000 indische Kleinbauern Selbstmord begangen, Tendenz steigend (www.umweltinstitut.org).

Der enorme Wasser- und Pestizideinsatz haben weitere katastrophale Auswirkungen für Mensch und Umwelt. Bekanntestes Beispiel ist der Aralsee: Einst fast so groß wie Bayern galt er bis 1960 als viertgrößter Binnensee. Mittlerweile ist die Wasserfläche um ca. 70 % geschrumpft, das Wasservolumen sogar um 90 % gesunken. Die Folgen sind verheerend: Das Trinkwasser ist knapp und pestizidbelastet, ehemalige Hafenstädte und Fischerorte liegen mehr 100 km von der Uferlinie entfernt mitten in der Wüste, vom einstigen Fischreichtum ist nichts mehr übrig: Die hohe Salzkonzentration und die eingetragenen Pestizide haben die meisten Fischarten ausgerottet. Die landwirtschaftliche Erträge gehen stark zurück und sind zudem hoch belastet. Die regional häufigen Stürme wirbeln den mit Pflanzengiften verseuchten Sand und das zurückgebliebene Salz der ausgetrockneten Seefläche auf. Erhöhte Krebsraten, genetische Defekte und Kindersterblichkeit sowie Erkrankungen der Atemwege sind die Folge (www.aralsee.info).



Pestizideinsatz auf Baumwollfeldern www.virtuelles-wasser.de

Gentechnik im Baumwollsektor

Ein großes Problem stellt die genmanipulierte Baumwolle, erstmals 1996 in den USA zugelassen, dar. Mittlerweile stammen rund 75 % der weltweit erzeugten konventionellen Baumwolle von genmanipulierten Pflanzen. Die fadenscheinigen Vorteile haben sich als Trugschluss herausgestellt, die Nachteile hingegen sind gravierend, und es ist erwiesen, dass die Gentechnik-Baumwolle den Bauern keinerlei ökonomische Vorteile bringt. Im Gegenteil bedeutet ihr Einsatz für viele Bauern eine Schuldenspirale, aus der sie nicht mehr heraus kommen. Das Gen-Saatgut kostet fast viermal soviel wie herkömmliches Saatgut und die Samen der Ernte können nicht wie üblich im nächsten Jahr wieder ausgesät werden. Die Bauern müssen jedes Jahr neues Saatgut kaufen. Dazu kommen die teuren Pestizide und Düngemittel, die von den Agrarkonzernen gleich mitgeliefert werden. Alles Investitionen, für die viele Bauern einen Kredit aufnehmen müssen (vgl. www.umweltinstitut.org).

Kinderarbeit bei der Saatgut-Herstellung

Die Produktion von modernem Baumwoll-Saatgut ist sehr arbeitsintensiv. Um die Kosten möglichst gering zu halten, wird das Saatgut überwiegend in Indien und meist in ausbeuterischer Kinderarbeit hergestellt. Die Kinder arbeiten bis zu 12 Stunden am Tag für gerade mal 50 c. Schätzungen nach arbeiten in der indischen Saatgutproduktion 450.000 Kinder, 95 % davon in so genannter „Schuldknechtschaft“. Zu Saisonbeginn schließen Unterhändler der Saatgutfirmen einen Vertrag mit den Eltern, dass das Kind die Saison über auf der Plantage arbeitet. Die Eltern bekommen das Geld direkt ausgezahlt und müssen es durch die große Armut meist direkt ausgeben, wodurch das Kind in die Schuldknechtschaft gerät. Die Arbeit auf den Feldern birgt für Kinder wie Erwachsene große Gefahren für die Gesundheit, denn in keinem anderen Bereich werden so viele Pestizide eingesetzt, wie im Baumwoll-Anbau (in Indien ca. 55 % der Pestizide) (vgl. [VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND E.V.](http://www.verbraucherzentrale-bundesverband.de), 2010, S. 29).

Vielen dieser Giftstoffe sind sie direkt ausgesetzt, wenn sie bei der Arbeit bis zu den Schultern zwischen den Pflanzen stehen und wegen der Nähe zu den behandelten Pflanzen über die Haut und die Atemwege große Mengen Agrogifte aufnehmen. Kopfschmerzen, Orientierungslosigkeit, Schwächeanfälle, Krämpfe, Atemprobleme und Schäden des Nervensystems sind Folgen. Von Schulbesuchen sind sie nicht zuletzt aufgrund

der Schuldknechtschaft ausgeschlossen und ohne Bildung sinkt die Chance, diesem Armutskreislauf zu entkommen (vgl. [WELTBEWUSST 2010](http://www.weltbewusst.org)).



Kinder bei der Aufzucht von Baumwolle (www.cbgnetwork.org)

Internationale Saatgutkonzerne profitieren von dieser Kinderarbeit in ihrer schlimmsten Form. Auf Anfrage geben die Unternehmen zwar „Probleme mit Kinderarbeit“ zu, die Verantwortung schieben sie allerdings auf die Zulieferbetriebe. Diese wiederum verweisen auf die niedrigen Abnahmepreise für das Saatgut, die die Produktion nur mit Hilfe von Kinderarbeit rentabel macht. Zwar schließen die Saatgutkonzerne nicht selbst mit den lokalen Produzenten Verträge ab, dennoch üben sie durch Saatgutlieferung, Kapitalbereitstellung und Festlegung des Abnahmepreises Kontrolle über die Farmer und Arbeitsbedingungen aus. Durch regelmäßige Qualitätskontrollen auf den Feldern sind sie zudem mit der Situation vor Ort und dem Einsatz von Kinderarbeit vertraut. (vgl. [WELTBEWUSST 2010](http://www.weltbewusst.org)).

Das Handeln der multinationalen Saatgutunternehmen in Indien ist definitiv nicht mit den Erklärungen der Firmen zum sozial verantwortlichen Handeln vereinbar. Durch Zahlung höherer Abnahmepreise und ein vertragliches Verbot von Kinderarbeit einhergehend mit entsprechenden Kontrollen könnten die Saatgutunternehmen die Kinderarbeit drastisch vermindern (vgl. [WELTBEWUSST 2010](http://www.weltbewusst.org)).



Auch bei der Ernte arbeiten Kinder mit (www.ruhrbarone.de)

Quellenangaben

- CHRISTLICHE INITIATIVE ROMERO E.V. (2008): Todschicke Kleidung – zu welchem Preis? Kleyer. Münster-Roxel
- VAMOS E.V. (HRSG.) (2012): Trikottausch. Die zwei Seiten der internationalen Sportbekleidungsproduktion. Broschüre zur Ausstellung. Sec GmbH, Osnabrück
- VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND E.V. (Hrsg.) (2010): Der konsumkritische Stadtrundgang! Globalisierung live in der Innenstadt. Unterrichtseinheit mit didaktischen Materialien von Jochen Dallmer.
- WELTBEWUSST (Hrsg.) (2010): Handreichung für Stadtführende.
- <http://www.arasee.info>
- <http://www.bundesregierung.de>
- <http://www.cbgnetwork.org>
- <http://www.ci-romero.de>
- <http://www.cleanclothes.de>
- <http://www.fairtrade-deutschland.de>
- <http://www.haihu.de>
- <http://www.jeanswelt.de>
- <http://www.oeko-fair.de>
- <http://www.phoenix.de>
- <http://www.ruhrbarone.de>
- <http://www.umweltinstitut.org>
- <http://www.virtuelles-wasser.de>

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine Übersicht zu einem im Rahmen unserer monatlichen Bildungsreihe behandelten Thema. Die Inhalte entsprechen überwiegend den angegebenen Quellen und orientieren sich strukturell zum großen Teil an den stattgefundenen Vorträgen.

Informationen über das Projekt „Fair handeln – global und lokal“ und die gleichnamige Bildungsreihe finden Sie unter www.latienda-weltladen.de. Das Projekt wird finanziell unterstützt durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW und das Bistum Münster.

